

Europäische Zusammenarbeit in Afrika : grosse Gemeinschaftsprojekte zur Erschliessung von Rohstoffvorkommen

Autor(en): **Berger, Willwerner v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **37 (1957-1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EUROPÄISCHE ZUSAMMENARBEIT IN AFRIKA

Große Gemeinschaftsprojekte zur Erschließung von Rohstoffvorkommen

VON WILLWERNER v. BERGEN

Wer Gelegenheit hatte, während der letzten Monate die internationalen Zeitungen und Zeitschriften zu verfolgen, wird auf verschiedene Meldungen über große Gemeinschaftsprojekte von Unternehmen mehrerer europäischer Nationen zum Zwecke der Erschließung und des Abbaues umfangreicher Erz-, Aluminium- und Erdölvorkommen in Afrika aufmerksam geworden sein. Was bislang noch eine Utopie war, scheint Wirklichkeit zu werden: Europa beginnt nunmehr, auch in Afrika zusammenzuarbeiten, um gemeinsam die Rohstoffquellen des Schwarzen Erdteils zu erschließen.

Bis vor kurzem wurden die zahlreichen Pläne zum Abbau der in ihrem Umfang nur annähernd bekannten Vorkommen von den interessierten Wirtschaftskreisen mit einer gewissen Skepsis beurteilt, da die aufzubringenden finanziellen Mittel so hoch sind, daß sie von einer einzigen Nation allein nicht bereitgestellt werden können. Der ständig wachsende Konsum, der Mangel an zahlreichen lebenswichtigen Rohstoffen, die durch politische Wirren gefährdete Förderung des Erdöls — besonders im Nahen Osten — und die zwingende Notwendigkeit der europäischen Industrien, sich eigene Rohstoffbasen für eine kontinuierliche Belieferung zu schaffen, hat die Entwicklung zu einem gemeinsamen Vorgehen auf dem Schwarzen Erdteil wesentlich beschleunigt.

Vor einer Analyse der wirtschaftlichen Möglichkeiten des afrikanischen Marktes und der Chancen einer europäischen Zusammenarbeit auf dem Schwarzen Kontinent erscheint es zweckmäßig, die politische Entwicklung zu untersuchen, da eine stabile politische Lage die beste Gewähr für eine erfolgreiche Durchführung der Projekte darstellt.

Die politische Lage und ihre Entwicklung

Die politische Entwicklung und ihre Tendenzen sind in dem Raum des Mittelmeergebietes bis zur Südspitze Afrikas so verschieden gelagert und in ihren Schattierungen derart differenziert, daß eine einheitliche Norm nicht anzulegen ist. Eine Grundlinie bestimmt jedoch das Streben und Handeln der eingeborenen Bevölkerung auf dem gesamten afrikanischen Kontinent: sich von der europäischen Vormundschaft zu lösen und selbständig zu werden. Die Normen und Methoden mögen verschieden sein, das Ziel ist jedoch immer dasselbe. Sind sich einsichtige Europäer über diese Tatsache auch im klaren, so wissen jedoch auch die gemäßigten Kreise der afrikanischen Intelligenz, daß sie nicht auf eine europäische Hilfe verzichten können, im Gegenteil, sogar auf diese angewiesen sind. Man wird also auf beiden Seiten bedacht sein müssen, einen «modus vivendi» zu finden, der die Interessen sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch der Europäer, die sich an der Erschließung Afrikas beteiligen wollen, respektiert und schützt. Eine Partnerschaft auf der Basis gegenseitiger Achtung wird das zu erstrebende Ziel sein.

Ermutigende Zeichen eines «eurafrikanischen Bewußtseins» werden vor allem aus Französisch-West- und -Äquatorialafrika gemeldet. Die leitenden afrikanischen Beamten und Politiker, die mit der französischen Verwaltung sehr gut zusammenarbeiten, sind sich bewußt, daß auf die Dauer eine Erschließung ihres Landes nicht allein von Frankreich, sondern nur in einer gemeinsamen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit möglichst vielen europäischen Staaten durchgeführt werden kann¹⁾. Gegenüber den Mitgliedern einer deutsch-französischen Wirtschaftsdelegation, die sich im Frühjahr 1957 in den Territorien von Französisch-West- und -Äquatorialafrika an Ort und Stelle über die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens orientierten, wurde von afrikanischer Seite immer wieder betont, daß ihrer Ansicht nach Afrika eine Art Vorland Europas darstelle, auf dem sich eine eurafrikanische Zusammenarbeit bewähren müsse²⁾.

Möge das politische Klima in Französisch-West- und Äquatorialafrika auch besonders günstig sein — später werden wir sehen, daß hier auch die Chancen einer europäischen Zusammenarbeit sehr erfolgversprechend sind —, so können die Gebiete, die sich in den letzten Jahren von Frankreich und Spanien losgelöst haben, und jene, die noch nach Unabhängigkeit streben, wie z. B. Algerien, auf die Dauer nicht auf eine enge Zusammenarbeit mit Europa und den USA verzichten.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen ist die Sahara längst kein toter Raum mehr. Die erst vor kurzem in ihrer ganzen Bedeutung erkannten Erdöl-, Erz- und Kohlevorkommen lassen gerade dieses Gebiet immer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses treten.

Eine politische und wirtschaftliche Isolierung durch Marokko, Tunesien und Algerien würde für diese Länder unheilvolle Folgen haben. Welche endgültige politische Form die Saharagebiete schließlich auch finden werden, so können sich diese Territorien an der über Nacht so interessant gewordenen Wüste ebensowenig desinteressieren wie der Schwarze Süden an seinen eigenen großen Entwicklungsvorhaben³⁾.

Gute Möglichkeiten einer eurafrikanischen Zusammenarbeit werden sich in der Zukunft ebenfalls in Äthiopien ergeben, wo der Negus durch eine kluge und abwägende, ohne Ressentiments erfüllte Politik ein günstiges Klima für europäische Investitionen geschaffen hat⁴⁾. Auch in Ghana, Nigeria und besonders in Belgisch-Kongo sind in zunehmendem Maße Bestrebungen im Gange, europäische Investoren für interessante Gemeinschaftsprojekte zu gewinnen.

Über die Chancen einer europäischen Partnerschaft in Ägypten kann im jetzigen Zeitpunkt kein schlüssiges Urteil abgegeben werden. Es ist jedoch zu hoffen, daß sich das für den Westen durch die Suezkrise geschaffene ungünstige Investitionsklima bessern wird und sich auf beiden Seiten realistischere, von wirtschaftlichen Überlegungen diktierte Gesichtspunkte durchzusetzen beginnen.

Wesentlich anders sind die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse südlich des Äquators, sei es in der Föderation von Rhodesien und Njassaland, sei es in Angola, Mozambique oder in Südwestafrika und der Südafrikanischen Union. Während nördlich des Äquators etwa 100 000 Weiße inmitten von 100 Millionen Einheimischen wohnen, stellt das Gebiet des südlichen Afrika rund 3,5 Millionen Europäern ebenso ihre Heimat dar wie den 60 Millionen Einheimischen. Ein großer Teil dieser Europäer ist als Siedler seit Jahrzehnten in diesen Territorien ansässig. Besonders in der Südafrikanischen Union besteht die Tendenz, die europäische Lebensweise auf afrikanisches Gebiet zu verpflanzen und sich von dem ursprünglichen kolonialen Status zu lösen. Die Bindung zu Europa ist aus traditionellen Gründen besonders eng, jedoch besteht hier, mehr als in den Gebieten nördlich des Äquators, das Ziel und der Wunsch, zwar mit Hilfe Europas, jedoch möglichst mit eigenen Kräften, den Aufbau und die Industrialisierung durchzuführen.

Die Schwerpunkte einer wirtschaftlichen, eurafrikanischen Zusammenarbeit

Die bisherigen Ausführungen, die nur einen allgemeinen Überblick geben und wichtige Momente religiöser, ethnologischer und sozialer Natur⁵⁾ unberücksichtigt lassen mußten, haben schon Hinweise gegeben, in welchen Gebieten eine eurafrikanische Zusammenarbeit erfolgversprechend zu sein scheint. Es sind dies zur Zeit in erster Linie die Sahara, Französisch-West- und -Äquatorialafrika und Belgisch-Kongo⁶⁾. In die-

sen Gebieten liegen zahlreiche Gemeinschaftsprojekte vor, die sich entweder im Anfangsstadium befinden, oder in nächster Zukunft zur Ausführung gelangen sollen.

Die Erdölvorkommen in der Sahara

Die Welt horchte auf, als Anfang Januar in der Presse die Nachricht veröffentlicht wurde, daß durch eine neu errichtete Pipeline das erste Saharaöl floß⁷⁾. Entgegen den noch bis vor einigen Jahren vertretenen Ansichten der Fachleute, daß die Sahara kein Erdöl berge, haben die in letzter Zeit fast ausschließlich von französischen staatlichen Institutionen bzw. von der französischen Privatindustrie durchgeführten Bohrungen ergeben, daß beträchtliche Vorkommen, besonders bei Edjélé (an der libyschen Grenze), Hassi Messaoud (ca. 300 km westlich der tunesischen Grenze) und bei Hassi R'mel (ca. 400 km südlich von Algier) vorhanden sind. Die bisherigen Bohrarbeiten lassen darauf schließen, daß die Größe und Ergiebigkeit der Vorkommen in der Sahara nicht hinter denen des Nahen Ostens zurückstehen. Diese überraschenden Ergebnisse berechtigen schon heute zu der Hoffnung, daß der Reichtum dieser großen Wüstenräume an flüssigem Gold eines Tages der eigentliche Schlüssel für die Erschließung dieser Gebiete sein wird⁸⁾.

Zahlreiche französische Forschungs- und Finanzierungsgesellschaften wurden in letzter Zeit gegründet, die bestrebt sind, möglichst günstige Konzessionsgebiete durch den französischen Staat in der Sahara zugewiesen zu erhalten. Mit Interesse verfolgt das französische Publikum die Entwicklung in den Saharagebieten. Die Zeichnung der Anleihen sowie die Aktien-Emissionen neu gegründeter Erdölgesellschaften erfolgten bei größter Beteiligung weiter Bevölkerungsschichten. Männer und Frauen standen teilweise die ganze Nacht über Schlange vor den Toren der Banken, um bei der Eröffnung der Schalter wenigstens einige Aktien kaufen zu können.

Frankreich hat sich das Ziel gesetzt, den eigenen Erdölbedarf innerhalb weniger Jahre aus den Erdölvorkommen in der Sahara zu decken. Selbstverständlich können die Schwierigkeiten des Abtransportes des Erdöls, die Frage der Wasserversorgung sowie das zur Zeit sehr akute Problem der Sicherung der Arbeiten gegen Angriffe algerischer Aufständischer nicht übersehen werden. Sie stellen im Gegenteil neben der Notwendigkeit, erhebliche Mittel zu investieren, das größte Hindernis für eine rasche Realisierung der Bohrpläne dar. Man kann jedoch schon heute davon überzeugt sein, daß sich, falls die Projekte Wirklichkeit werden sollten — das Beispiel der ersten Pipeline von Hassi Messaoud nach Touggourt bewies, daß es sich nicht mehr um Utopien handelt —, nicht nur Frankreich, sondern auch andere europäische Nationen — die

ersten Kontakte mit den zuständigen französischen Behörden wurden bereits aufgenommen — an den Forschungsarbeiten und an der Erdölförderung beteiligen werden. Auch amerikanische Firmen haben bereits ihr Interesse gezeigt. Neben den Erdölvorkommen sind in der Sahara auch noch bedeutende Kohlen- und Erzlager vorhanden; bei einer Entspannung der politischen Lage wird besonders das Eisenerzlager 130 km südöstlich von Tindouf (800 km südwestlich von Colomb-Béchar) interessant werden, dessen Reserven mehrere Millionen t Erz mit einem Eisengehalt von über 50% betragen sollen.

Die Eisenerzvorkommen in Französisch-West- und -Äquatorialafrika

Bei den Projekten in Französisch-West- und Äquatorialafrika, die teilweise binnen kurzem in Angriff genommen werden sollen, haben wir es erstmals in der Geschichte Afrikas mit dem Zusammenschluß europäischer Gruppen zu tun, die gemeinsam die nicht unerheblichen finanziellen und wirtschaftlichen Risiken übernehmen und sowohl den Abbau als auch die Abnahme der Rohstoffe nach einem genauen Verteilungsschlüssel durchführen wollen. Es handelt sich dabei — dieses muß ausdrücklich betont werden — zum größten Teil um rein private Initiativen, die durch den französischen Staat sowohl mit finanziellen Mitteln als auch durch verschiedene Vergünstigungen fiskalischer und steuerlicher Art unterstützt werden.

In Mauretanien (Französisch-Westafrika) befindet sich bei Fort Gouraud, etwa 380 km östlich von Villa Cisneros, dem größten Hafen der spanischen Besetzung von Rio de Oro, ein auf ca. 100 Mio t geschätztes phosphatarmes Erzlager mit einem Eisengehalt von 60—65%, was der besten Qualität der schwedischen und kanadischen Erze entspricht. Der Abbau stellt keine technischen Schwierigkeiten dar, dagegen sind für den Abtransport erhebliche Hindernisse zu überwinden. Mit einer durch reines Wüstengebiet führenden 620 km langen Eisenbahn soll das Erz nach Port-Etienne, der Hauptstadt des Landes und einem Hafen, der gut auszubauen ist und das Beladen großer Erzschiffe zulassen wird, gebracht werden. Erschwerend fallen weiterhin der Mangel an Wasser und an qualifizierten Arbeitern ins Gewicht. Die Produktion soll auf jährlich 4 Mio t gebracht werden, und die Investitionen werden sich einschließlich des Baues der geplanten Eisenbahn auf ca. 70 Mrd ffrs. belaufen. Mit den Arbeiten soll noch im Laufe dieses Jahres begonnen werden. Das Konsortium, das sich in der MIFERMA (Société Anonyme de Mines de Fer de Mauritanie) — derzeitiges Kapital ffrs. 2,4 Milliarden — zusammengeschlossen hat, besteht aus einer französischen, britischen, italienischen, deutschen und holländischen Gruppe, hinter der die bedeutendsten Hüttenwerke und Montankonzerne dieser Länder stehen.

Ein weiteres, sehr bedeutendes Eisenerzlager — man schätzt das Vorkommen auf ca. 1 Milliarde Tonnen Erz — befindet sich bei Mékambo, mitten im Urwald, 500 km östlich von Libreville im Gabon (Französisch-Äquatorialafrika). Die Gesamtinvestitionskosten werden sich auf ca. 250 Mrd ffrs. belaufen. Zur Erforschung und für den Abbau dieses Vorkommens haben sich eine bedeutende amerikanische Gruppe und ein aus französischen, deutschen, italienischen und holländischen Firmen bestehendes Syndikat zusammengeschlossen. Auch hier sind wie beim Projekt von Fort Gouraud die größten Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Transports zu finden.

Daß sich trotz der erheblichen finanziellen Aufwendungen bei beiden Projekten so zahlreiche internationale Industrien gefunden haben, liegt — wie bereits erwähnt — in der Notwendigkeit, sich neue Rohstoffbasen zu sichern. Der steigende Konsum der westeuropäischen Industrie zwingt die eisenschaffenden- und verarbeitenden Werke, ihr Erz nicht nur aus den bisher traditionellen Erzländern wie z. B. Schweden und Kanada zu beziehen, sondern sich nach neuen, räumlich nicht zu weit entfernten Erzlagern umzusehen. Im Jahre 1956 wurden zur Herstellung von 57 Mio t Rohstahl im Rahmen der Montanunion 95 Mio t Eisenerz gebraucht, von denen 23 Mio t (rund 24%) von außen eingeführt werden mußten. Bis 1975 wird sich die Einfuhr auf 35% erhöhen. Während bis 1965 der Eisenerzbedarf Europas einschließlich Englands ohne Afrika gedeckt werden kann, würden bereits 1975 bei mittlerer Konjunktur etwa 6 Mio t Erz fehlen⁹⁾. Zur Ausfüllung dieser Lücke bietet sich Afrika als die natürliche, nach Süden sich erstreckende Verlängerung Europas, als einziger Kontinent der Welt mit noch nicht übersehbaren Vorkommen geradezu an.

Das Aluminium-Kombinat am Konkouré und Kouilou sowie das INGA-Projekt

Ein anderes interessantes Projekt für eine europäische Zusammenarbeit auf dem Schwarzen Erdteil finden wir am Fluß Konkouré, nördlich des Hafens von Conakry in Französisch-Guinea. Ein Konsortium französischer, schweizerischer, italienischer und kanadischer Industrien wird mittels der Errichtung eines großen Staudammes und eines Elektrizitätswerkes billigen Strom gewinnen, mit dem eine Tonerdefabrik und eine Aluminiumhütte gespeist werden sollen. Dieses Vorhaben gewinnt durch die Nähe großer Bauxitvorkommen an Bedeutung. Es ist somit möglich, an einem Ort Bauxit in Tonerde zu verwandeln und mit dem gewonnenen Kraftstrom die Elektrolyseanlage zur Gewinnung von Aluminium zu versorgen. Durch den Bau des Staudammes soll der Konkouré in der Größe des Genfersees aufgestaut werden. Etwa 10 000

Eingeborene müssen aus dem Überschwemmungsgebiet evakuiert werden. Die jährliche Stromproduktion soll 5 Mrd kWh erreichen, wobei ein kWh etwas mehr als nur 1 ffr. kosten würde und somit weit unter den europäischen Strompreisen läge. Die geplante Aluminiumhütte wird anfangs eine Jahresproduktion von 150 000 t erreichen, was die Jahresproduktion der französischen Aluminiumindustrie um 20% übersteigen würde. Insgesamt rechnet man mit einem Kapitalaufwand von ca. 110 Mrd ffrs.¹⁰⁾.

Auch hier spielen für den Entschluß der europäischen Aluminiumindustrien, sich an dem Konkouréprojekt zu beteiligen, wichtige wirtschaftspolitische Überlegungen eine Rolle. Trotz der jüngsten Baisse auf den internationalen Metallmärkten und einer ständig steigenden amerikanischen Aluminiumproduktion kann man auf Jahrzehnte mit einer starken Nachfrage nach Aluminium rechnen. Die großen kanadischen und amerikanischen Investitionsvorhaben der Aluminiumindustrien zwingen die europäischen Unternehmen, auch ihre Produktion ständig zu steigern, um dem harten Konkurrenzkampf gewachsen zu sein.

Die Kosten für elektrische Energie — etwa 25% des europäischen Aluminiumpreises bestehen aus Kosten für den Kraftstrom — sind in Europa relativ hoch. So zahlt z. B. die deutsche Aluminiumindustrie ca. 33 Pf. für eine kWh. Trotz der anfangs sehr erheblichen Investitionskosten dürfte sich die Produktion von Aluminium am Konkouré schon binnen eines relativ kurzen Zeitraumes rentieren. Weiterhin ist zu beachten, daß die Tonerde nicht erst nach dem jeweiligen Heimatland verschifft zu werden braucht, sondern an Ort und Stelle zu Aluminium verarbeitet werden kann. Die Erschließungsarbeiten für den Bau des Staudammes, der Tonerdefabrik und Aluminiumhütte sind abgeschlossen; mit dem Beginn der Errichtung kann nach Klärung der Finanzierungsfrage sofort begonnen werden. Insgesamt schätzt man den Finanzierungsbedarf auf ca. 150 Mrd ffrs. Der Bau dieser großen Anlagen wird einen industriellen Mittelpunkt für Französisch-Guinea bilden, für die Entwicklung des Landes von ausschlaggebender Bedeutung sein und einen erheblichen Beitrag zur Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung leisten.

Ein ähnliches Projekt ist an dem Fluß Kouilou im Mittleren Kongo (Französisch Äquatorialafrika) geplant. Dort sollen ebenfalls ein Staudamm und ein Kraftwerk, das in seiner Endphase 8 Mrd kWh produzieren soll, errichtet werden. Im Zusammenhang mit dem Kouilou-Projekt ist die Errichtung mehrerer Industrien vorgesehen, unter denen sich eine Aluminium- und Zementfabrik befinden. Die Investitionskosten für den Staudamm, das Kraftwerk und die geplanten Industrien werden sich auf ca. 200 Mrd ffrs. belaufen.

Das sogenannte Inga-Projekt, das besonders in letzter Zeit stark von

belgischer Seite herausgestellt wird und von dem man sich eine weitgehende europäische Mitarbeit erhofft, ist das bei weitem größte Projekt dieser Art und würde alle bisherigen in der Welt bestehenden Kraftwerkanlagen in den Schatten stellen¹¹⁾. Mit einer jährlichen Stromerzeugung von ca. 200 Mrd kWh könnte man die 3fache zur Zeit in der Welt hergestellte Aluminiummenge produzieren. Die Investitionskosten würden sich allerdings auf ca. 2—3 Mrd US-Dollars belaufen! Diese gigantischen Ausmaße und die enormen Investitionskosten stellen zur Zeit das wesentlichste Hindernis für eine Realisierung des Projektes dar. Weiterhin scheint es den Initiatoren des Inga-Projektes bisher noch nicht gelungen zu sein, europäische und überseeische Interessenten zu finden, die bereit wären, das nötige Kapital zur Verfügung zu stellen. Immerhin dürften sich gerade hier in absehbarer Zeit aussichtreiche Perspektiven für eine europäische Zusammenarbeit ergeben.

Bieten weitere große Vorhaben, wie zum Beispiel die Phosphatlager im Senegal (Französisch-Westafrika), die Erzvorkommen bei Tchibanga und Kribi in Französisch-Äquatorialafrika und die Mangan-, Uran- und Erdölvorkommen im Gabon ein weites Tätigkeitsfeld für die europäischen Industrien, so sollten jedoch auch die vielfältigen Möglichkeiten auf anderen Wirtschaftsgebieten nicht außer acht gelassen werden.

Beteiligungen in der Landwirtschaft, an kleineren Betrieben und an der Infrastruktur

Die Landwirtschaft, deren Entwicklung in Afrika am Anfang steht, bietet europäischen Landwirten und Wissenschaftlern ein interessantes Arbeitsfeld. Die geplante Errichtung moderner landwirtschaftlicher Versuchsstationen erfordert eine große Anzahl besonders qualifizierten und ausgebildeten Personals. Bei der Entwicklung der sogenannten Infrastruktur, d. h. beim Bau von Straßen, Wohnhäusern, Krankenhäusern, Hotels usw., eröffnen sich für die europäischen Firmen ebenfalls aussichtsreiche Aspekte. Es sollte auch die Möglichkeit einer Beteiligung an mittleren und kleineren afrikanischen Betrieben nicht übersehen werden.

Zahlreiche französische Beamte in den überseeischen Gebieten und auch Vertreter des öffentlichen Lebens in Frankreich vertreten die Ansicht, daß sich die europäischen Nationen nicht nur an den lohnenden und zu einem späteren Zeitpunkt rentablen Großprojekten, sondern auch an der Hebung des Lebensstandards der Eingeborenen durch eine Mitarbeit am Ausbau der Infrastruktur beteiligen sollten. Die überseeischen Gebiete Frankreichs benötigen jedes Jahr etwa 360 Mrd ffrs., was ca. 9% der gesamten französischen Staatsausgaben ausmacht. Ein Teil dieser Lasten müßte nach ihrer Ansicht auch von den übrigen

Staaten Europas, und zwar über die in den Verträgen festgesetzten Quoten hinaus, getragen werden.

Die Bestimmungen des Gemeinsamen Marktes sehen eine Beteiligung der Partner an der Erschließung der überseeischen Gebiete Frankreichs in einem genau festgelegten Verhältnis vor¹²). So werden zum Beispiel die Bundesrepublik in den ersten fünf Jahren nach der Gründung des Gemeinsamen Marktes insgesamt 200 Mio, Belgien 70 Mio, Italien 40 Mio und die Benelux 125 Mio EZU-Verrechnungseinheiten beizusteuern haben. Diese Beträge dürfen nur für die Infrastruktur und nicht für die Finanzierung industrieller Projekte verwendet werden.

Europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Technik und der Wissenschaft

Auch auf dem technischen und wissenschaftlichen Gebiet zeichnet sich seit einiger Zeit eine interessante europäische Zusammenarbeit in Afrika ab¹³). Zum Zwecke des ständigen Gedankenaustausches und der Übermittlung technischer Erfahrungen sowie wissenschaftlicher und ärztlicher Erkenntnisse in den Gebieten Afrikas südlich der Sahara — ausgeschlossen sind somit alle Gebiete nördlich des 10. Breitengrades, einschließlich Libyen, Ägypten und Abessinien — gründeten Vertreter von Frankreich, Großbritannien, Belgien, Portugal und der Südafrikanischen Union, der Föderation von Rhodesien und Njassaland, zu denen vor kurzem auch Vertreter von Liberia und Ghana hinzugekommen sind, die «Commission de Coopération Technique au Sud du Sahara» CCTA, und den «Conseil Scientifique pour l'Afrique au Sud du Sahara» CSA, mit Sitzen in London und Bukavu (Belgisch-Kongo). Beide Kommissionen haben seit ihrem Bestehen in zahlreichen Zusammenkünften wichtige gemeinsame Erkenntnisse und Beschlüsse, zum Beispiel auf dem Gebiet einer planmäßigen Entwicklung des Baues von Verkehrswegen, der Ausnutzung von Flüssen, tierärztlicher Fragen — besonders über die gemeinsame Bekämpfung bestimmter Tierkrankheiten —, ärztlicher Probleme — zentralgesteuerter Bekämpfung der Schlafkrankheit —, der Bodenforschung und -bearbeitung, gemeinsamer Arbeitsprobleme usw. erzielt und gefaßt. Die bisherige Zusammenarbeit hat sich um so befriedigender und reibungsloser abwickeln können, als absichtlich jegliche politischen Fragen aus dem Aufgabenkreis der CCTA und der CSA ausgeschlossen wurden.

Ausblick

Wie man sieht, sind die Chancen und die Aussichten einer europäischen Zusammenarbeit auf dem Schwarzen Kontinent mannigfaltig und erfolgversprechend. Ein wirklicher Erfolg wird dieser Zusammen-

arbeit jedoch nur dann beschieden sein, wenn die Ausführung der geplanten Projekte in einer engen Zusammenarbeit mit den einheimischen Behörden, der Intelligenz und der Arbeiterschaft durchgeführt werden. Wenn man die Afrikaner vertrauensvoll als Gleichberechtigte und Partner zu den Planungen und Ausführungen der Arbeiten hinzuzieht, kann man auf eine wirksame und erfolversprechende Mitarbeit rechnen. Bei der fortschreitenden Selbständigkeit der einheimischen Bevölkerung wird man in zunehmendem Maße die örtliche Gesetzgebung und die sonstigen Verwaltungs- und Steuervorschriften zu berücksichtigen haben. Auf der anderen Seite wird es z. B. Aufgabe des französischen Staates und der Territorialregierungen sein müssen, den europäischen Investoren möglichst weitgehende Sicherheiten zu bieten. Dieser Schutz der Investitionen ist nach den bitteren Erfahrungen über willkürliche Enteignungen privaten Eigentums während und nach dem Zweiten Weltkrieg besonders notwendig geworden.

¹⁾ Eine ausführliche und sehr gute Behandlung aller mit den französischen Überseegebieten zusammenhängenden Fragen ist zu finden bei Pierre Moussa, «Les chances économiques de la communauté franco-africaine», Librairie Armand Colin, Paris 1957. ²⁾ Über die Reise der deutsch-französischen Wirtschaftsdelegation und ihr lebhaftes Echo in der westdeutschen Presse: vgl. Artikelserie von G. Ferber im «Handelsblatt», Düsseldorf, v. 5., 10., 12./13. u. 26./27. 4. 1957. A. Frisch, «Ex Africa», «Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung», Stuttgart, April 1957. ³⁾ Max Walter Claus, «Koexistenz und Partnerschaft» in: «Afrika heute, ein Jahrbuch», Bonn 1957, S. 18ff. ⁴⁾ Vgl. Hervé Lavenir: «Äthiopien wählt zum erstenmal», «Schweizer Monatshefte», Dezember 1957. ⁵⁾ Eine eingehende Behandlung dieser Probleme vgl. Georges Le Brun Keris in der Zeitschrift «Preuves», Paris, Januar 1958, S. 3ff. ⁶⁾ Eine Übersicht über die wichtigsten Vorkommen in der Sahara, Franz.-West- und -Äquatorialafrika vgl.: «Dix ans de recherches minières» in: «Chroniques d'Outre-Mer», Etudes et Informations, Editions de la Présidence du Conseil, Paris, Nr. 39, November 1957, S. 13ff. Ebenso: «Le Fides et la mise en valeur des T. O. M.» in: «L'Economie», Paris, Nr. 611 v. 21. 11. 1957. Über die politische Lage in Belgisch-Kongo vgl.: «Der Belgische Kongo — ein Hauptpfeiler ‚Eurafrikas‘», in: «Neue Zürcher Zeitung» v. 25. 1. 1958. ⁷⁾ Vgl.: «Das erste Erdöl aus der Sahara» in: «Neue Zürcher Zeitung» v. 11. 1. 1958. ⁸⁾ Vgl.: «Die Sahara — Land der nahen Zukunft» in: «Informationsblätter der Französischen Botschaft, Bonn», Artikelserie v. Juli bis September 1957, «Oil from the Sahara» in «The Economist», London, 14. 9. 1957, «Oil concessions in the Sahara» in: «The Financial Times» v. 25. 9. 1957, «Teures Sahara-Öl», Dr. E. v. Hoffmannsthal, «Volkswirt», Frankfurt a. M., Nr. 50/57. ⁹⁾ Vgl.: «Gemeinsamer Markt und Afrika-Erz» in: «Industriekurier», Düsseldorf, v. 26. 11. 1957. ¹⁰⁾ Vgl. Paul Masson, «Les grands ensembles industriels en Guinée française — leurs significations, leurs problèmes» in: «Industries et Travaux d'Outre-Mer», September 1957, S. 595ff., Paris. ¹¹⁾ Vgl.: «Le barrage d'Inga — 240 milliards de kwh» in: «L'Economie», Paris, v. 5. 12. 1957. «Belgien plant ein Industriegebiet am Kongo» in: «Frankfurter Allgemeine Zeitung», Frankfurt a. M., v. 11. 12. 1957. «Afrika-Projekte mit Fragezeichen» in: «Handelsblatt», Düsseldorf, v. 20./21. 12. 1957. «Inga — das gigantische Kraftwerkprojekt im Belgischen Kongo» in: «Neue Zürcher Zeitung» v. 12. 1. 1958. ¹²⁾ Vgl.: «Der Gemeinsame Markt und Afrika», Schriftenreihe der Deutschen Afrika-Gesellschaft, Bonn, Nr. 3. ¹³⁾ Vgl.: «La coopération technique internationale au Sud du Sahara» in: «L'Economie», Paris, Nr. 608 v. 31. 10. 1957, S. 18ff.

Eine wichtige Tatsache sollten wir Europäer bei aller begründeten Zurückhaltung und bei aller Würdigung der nicht zu leugnenden erheblichen wirtschaftlichen und politischen Risiken, die mit Investitionen in Afrika verbunden sind, jedoch nicht außer acht lassen: wenn wir nicht Afrika als wertvolle Rohstoffbasis und als Absatzmarkt für unsere Produkte verlieren wollen, so *muß* Europa an der Erschließung des Schwarzen Erdteils teilnehmen. Zum Nutzen späterer Generationen beider Kontinente sollte man daher mit allen Mitteln versuchen, zu einer fruchtbaren und erfolgreichen eurafrikanischen Zusammenarbeit zu gelangen.

ZUR AUSEINANDERSETZUNG ZWISCHEN NATURRECHT UND HISTORISMUS

VON CARLO ANTONI

Auswirkungen des Historismus in Deutschland und Italien

Im Vorwort zu seinem Buch über den Ursprung des Historismus sagt *Friedrich Meinecke*, der Glaube an das Naturrecht, der Glaube an die rationale Natur des Menschen, an sein stets gleiches, universales und ewiges Wesen sei fast zwei Jahrtausende lang der Polarstern des Abendlandes gewesen. Der große Historiker hat es jedoch vermieden, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob und wie weit die Naturrechtslehre ein Körnlein Wahrheit und damit den Keim für ein zeitloses menschliches Anliegen enthielte. Statt dessen hat er sich beeilt, festzustellen, daß diese als ewig angesehene Vernunft doch imstande gewesen war, die verschiedensten und widersprechendsten Anschauungen zu rechtfertigen. Im Einklang mit der historistischen Tradition hat er also von vornherein jenen Glauben an die Einheit und Identität des menschlichen Geistes in direkten Zusammenhang gebracht mit den verschiedenen intellektualistischen Ideologien, die sich auf den Naturrechtsgedanken stützten. Er hat sich damals nicht gefragt, ob die Kritik am abstrakten, reinen Verstand zwangsläufig zur Ablehnung auch jenes Grundprinzips der abendländischen Kultur führen muß. Heute scheint es mir nun äußerst wichtig, die von *Meinecke* seinerzeit umgangenen Probleme näher zu untersuchen.

Wenn man nun *Meineckes* Darstellung aufmerksam verfolgt, so stellt